

## Ein gotischer Kelch aus Worms

Von Dr. Fritz Victor Arens

Der Mainzer Domschatz besteht heute nur noch aus den Resten von Stifts- und Klosterinventar Mainzer und benachbarter Kirchen, die nach der Säkularisation dem völlig entblößten Dom zur Verfügung gestellt wurden. Natürlich sind nur wenige Gegenstände von größerem Kunstwert dabei, da offenbar die besseren Stücke einen anderen Weg gingen.

Zu diesen Gegenständen unbekannter Herkunft zählt auch ein spätgotischer Kelch. Über einem Sechspaßfuß sitzt der Nodus, der mit stilisierten Blättern und Blumen geschmückt ist. Über und unter ihm sind zwei sechsseitige glatte Stücke, auf denen auf kreuzdraffiertem Grund oben die Buchstaben IHESVS, unten eine Rosette und MARIA stehen. Die Rosette war nötig, um die sechste Seite bei dem nur fünf Buchstaben langen Wort Maria auszufüllen. Vielleicht hat man auch aus diesem Grunde das H in Jhesus eingefügt, obwohl das hin und wieder vorkommt. Schließlich wird das Ganze von der Kuppe gekrönt und erreicht so eine Höhe von 18 cm. Das Material ist vergoldetes Silber.

Auf dem Fuß ist auf der einen Seite ein gleicharmiges Kreuz eingraviert, auf der anderen befinden sich zwei kleine, 13 Millimeter hohe Wappen. Das rechts stehende zeigt einen schräggestellten Schlüssel zwischen acht Schindeln, es gibt sich somit als Wappen des Bistums Worms zu erkennen. Wir müssen demnach in dem anderen das eines Wormser Bischofs erwarten. Tatsächlich sind die beiden senkrecht nebeneinander stehenden Schlüssel das Wappen des Bischofs Reinhart von Rippur (1503 bis 1533). Es kommt ähnlich auf dem von Schlizok geschnittenen Titelblatt des Wormer Missale von 1522 vor. (Erdl. Mitteilung von Herrn Direktor Dr. Illert.) Aus diesem Wappen läßt sich also der Stifter des Kelches entnehmen. Trotz seiner schönen und sorgfältigen Ausführung möchte man annehmen, daß der Wormser Bischof selbst sich eines prunkvolleren Stückes bedient habe. Aus diesem Grunde ist das Wappen wohl nicht als Eigentumshinweis anzusehen. Aus welcher Kirche nun ursprünglich der Kelch stammt, läßt sich in Ermangelung von eingehenden alten Akten-

vermerken nicht mehr feststellen. Immerhin darf der Kelch als wahrscheinliche Wormser Goldschmiedearbeit, von der sonst nicht mehr viel nachweisbar ist, einiges Interesse beanspruchen.



## Ein kurfürstlicher Pfarrkirchenchor in Frankenthal

Von Anna Maus

Frankenthal war die dritte Hauptstadt der Kurpfalz, gehörte aber kirchlich bis zum Jahre 1805 zum Bistum Worms. Der Kurfürst Karl Theodor hatte eine besondere Vorliebe gerade für seine dritte Hauptstadt. Die Erbauung des Frankenthaler Kanals, die Seidenfabrik, die Porzellanmanufaktur und anderes mehr zeugen vom Wohlwollen des Kurfürsten. Auch die katholische Pfarrei Frankenthal durfte sich der besonderen Gunst des Kurfürsten erfreuen. Im Jahre 1772 wurde vom Kurfürsten eine eigene Kommission ernannt, welche die kirchlichen Verhältnisse zu Frankenthal überprüfen sollte.

In einem Bericht vom 5. Januar 1773 schilderte sie die armen Verhältnisse der katholischen Pfarrkirche, die der dritten Hauptstadt der Kurpfalz unwürdig seien. Insbesondere wurde die Bitte ausgesprochen, der Kurfürst möge auch für die Frankenthaler Kirche nach dem Beispiel von Heidelberg und Mannheim einen Zuschuß für den Unterhalt eines Chores auswerfen.

Zur Erklärung dieses Schreibens und der Frankenthaler Verhältnisse diene folgender Hinweis: Nach der Reformation hatten die Kurpfälzischen Untertanen die protestantische Religion ihres Landesherrn angenommen. Erst im Jahre 1685 wurde durch das Edikt des Kurfürsten Philipp Wilhelm der katholische Gottesdienst in der Kurpfalz wieder erlaubt. In Frankenthal bildete sich 1686 wieder eine katholische Gemeinde bestehend aus 4 Bürgern und 30 Beisassen. Sie wurde durch die Kapuziner von Worms pastorifiziert. Nach 100 Jahren waren nach einer Aufzeichnung des Pfarrers aus dem Jahre 1789 in Franken-

thal 1100 Katholiken bei 4000 Einwohnern. Ein „Status animarum“ läßt erkennen, daß gerade in der Zeit des Kurfürsten Karl Theodor viele Katholiken in Frankenthal zuzogen. Da sind zu lesen Namen von kurfürstlichen Beamten, es waren ferner Maurer, die beim Bau des Frankenthaler Kanals arbeiteten, Porzellanmaler mit fremdklingenden Namen; Arbeiter der Porzellanfabrik, die mit Hannong von Straßburg und aus dem Elsaß kamen; Spezialhandwerker in der Seidenmanufaktur, welche meist französische Namen aufweisen. Aus dem Odenwald waren viele Tuchmacher nach Frankenthal gekommen. Sie waren in der Tuchfabrik beschäftigt und hatten eine eigene Wollenweberzunft, die alljährlich an einem bestimmten Tag einen feierlichen Gottesdienst abhalten ließ. Die Namen der Bürger, die um Gottes willen musizierten, waren der Stadtbote Leifer, ferner Caspar Schuller und Nikolaus Sadmeister. Sie nannten sich Musikgesellschaft. Damals war es üblich, daß die Kirchenchorfänger für ihre Leistungen bezahlt wurden.

Im 18. Jahrhundert war neben der Orgel die Orchestermusik beim Gottesdienst sehr beliebt. In Mannheim gab es damals eine berühmte Kirchenmusikerschule, welche unter dem Einfluß von Stamitz großen Wert auf die Orchestermusik legte. Das Verzeichnis des Heidelberger Kirchenchores, das noch überliefert ist, weist mehr Orchesterstimmen als Singstimmen auf, nämlich: 2 Sopran, 2 Alt, 2 Tenor und 2 Baß; 6 Geiger, 2 Oboisten, 1 Cellist, 3 Trompeter und Waldhornisten. Die Singstimmen kamen vielfach als Sologesang zur Geltung.